



Abend-

Zeitung.

293.

Sonnabend, am 7. December 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler [Eb. Hettl].

Die Pongos.

(Beschluß.)

Urtheilen Sie selbst von Sophiens Verzweiflung bei unserer Rückkehr.

Drei Monate ungefähr waren nach diesem furchtbaren Ereignisse verfloßen, als ich eines Abends, wo ich von einem Ausfluge auf unsere Felder zurückkehrte, meine Frau nicht mehr vorfand, und weder die Dienerin noch sonst jemand mir sagen konnte, wohin sie gegangen sey. Mein Verdacht fiel gleich auf das Oberhaupt der Kufis, denn ich wußte, daß Karu in der Nachbarschaft gejagt habe, und erinnerte mich seiner Drohung. Es war für mich wie ein Donner Schlag; um jedoch nichts zu versäumen, meine arme Frau wieder zu erhalten, begab ich mich sogleich mit drei Männern meiner Pflanzung auf den Weg. Wir reiseten Tag und Nacht, bis wir bei den Cabanen des Oberhauptes angelangt waren. Ich will Ihnen die tollen Fallstricke, die man uns in den Weg legte, gar nicht beschreiben; so viel nur, daß Karu jede Beschuldigung ablehnte, aber auf eine solche Art, daß mein Verdacht dadurch nur noch immer mehr bestärkt ward. Ich bedrohte ihn mit der Rache seines Freundes, des Capitain Johnson, sowie der englischen Armee am Cap und versicherte, daß ich ihn, seine Weiber und alle die Seinen lebendig werde verbrennen lassen. Er weinte vor Furcht und Angst, bot mir eine seiner Frauen zur Auswahl an, dann zwei

und zeigte mir deren eine große Anzahl, indem er ihre Schönheit und glänzendes Embonpoint lobte. Ich glaube, er hätte mir, um mich zu beruhigen, so viel gegeben als ich nur gewollt. Das Geschrei seiner Dolmetscher war jedoch so wenig unverständlich, daß wir ganz deutlich daraus vernahmen, er wolle mir um keinen Preis meine Frau wiedergeben.

Was konnte ich da thun? Wir waren in unserer kleinen Pflanzung nicht stark genug, um Karu zu zwingen, mir Sophien wieder auszuliefern. In diesem Lande gibt es keine Pferde, ich mußte also einen abgerichteten Ochsen kaufen, auf den ich mich setzte, um die nächste englische Colonie schneller zu erreichen. Dort fand ich Capitain Johnson an der Spitze von drei Compagnieen des 72. Regiments. Er war sehr aufgebracht gegen Karu und schickte 50 Mann unter dem Commando des Lieutenant Mackenzie mit mir zur Züchtigung dieses Oberhauptes ab. Als dieser die Soldaten erblickte, bekam er eine schreckliche Furcht; aber da er nicht wußte, was er anfangen sollte, rüstete er sich zum Widerstande, nachdem er mir nochmals den Tausch mit seinen Frauen angeboten hatte.

In dem Augenblicke, wo wir einen Krieg beginnen wollten, der für unsere kleine Niederlassung völlig verderblich geworden wäre, sagte mir ein schwarzer Diener Adam Johnstone's, daß ich den Krieg nicht anfangen und Karu seinen guten Oberherrn tödten möchte, weil dieser die weiße Frau nicht bei sich habe. Ich

war darüber verwundert und bat den Kaffer, sich näher zu erklären. Dieser antwortete: „Herr, ich habe mit meinen eigenen Augen Deine Frau über den Fluß durch die Pongos (Orang-Dutangs) entführen sehen und es Dir nicht sagen wollen, damit Du Dich deshalb nicht betrübtest, denn es war schon zu spät.“ Er setzte auch noch hinzu, daß diese sie auf ihren Armen festgebunden und todt oder ohnmächtig mit fortgeschleppt hätten; wenigstens habe sie nicht geschrien und ihre langen Haare hätten in's Wasser herabgehungen.

Noch hatte ich bei allen meinen Unglücksfällen den Muth nicht ganz verloren gehabt, aber diese Mittheilung machte mich völlig wahnsinnig; und das war eine Gnade des Himmels; denn hätte ich meinen Verstand behalten, so hätte mich der Schmerz getödtet. Ich klagte Gott an, ich lästerte ihn in meinen Anfällen von Wuth und ein ganzes Jahr verging mir wie ein fürchterlicher Traum. Nach Ablauf dieses Jahres milderte sich mein Schmerz, ich fand endlich Thränen und kam dann wieder zu mir, immer noch voll Verzweiflung, aber doch ruhiger und fast ergeben in den Willen des Allmächtigen.

Mit Anfang des vorigen Jahres verbreitete sich eine sonderbare Nachricht in unserer Pflanzung. Zwei junge Mädchen aus Kambu hatten, als sie Früchte in den Gebirgen von Norroveld gesucht, dort, wie man behauptete, einen Pongo, größer als irgend ein Ruß, gesehen, und dieser Pongo habe ein weißes Kind bei sich gehabt, das um ihn herumgespielt und gescherzt habe und ihm auf die Achseln gesprungen sey.

Diese ungewöhnliche Erzählung stand in solchem Zusammenhange mit der Entführung meines kleinen Karl, daß ihr jedermann Glauben beimaf und man allgemein beschloß, auf eine nähere Entdeckung auszugehen. Wir wendeten uns an Karu, der mehre Sklaven aus Kambu besaf, die ihrem Herrn sehr ergeben waren und alle Schlupfwinkel in den Gebirgen kannten. Karu willigte ein, uns einen verständigen Führer und so viele Sklaven, als wir nur immer begehrten, mitzugeben. So brachten wir 50 Malaien und Rußen, 9 englische Soldaten und alle waffenfähige Männer unserer Pflanzungen zusammen, so daß wir an Zahl ungefähr 100 Mann stark auszogen, die Schwarzen mit Lanzen und die Andern mit Degen, Flinten und Pistolen bewaffnet. Wir wanderten eine ganze Woche lang, vorzüglich bei Nacht vorwärts ziehend und den Tag über im Schatten ausruhend, bis wir an den Wohnplatz des herumziehenden Stam-

mes der Cokos ankamen. Diese von unsern friedlichen Absichten vergewisserten Wilden boten uns ihren Beistand an. Sie erzählten uns, daß eine ganze Colonie Pongos von einer benachbarten Gegend Besitz genommen hätte und von da aus in das Land einzufallen drohe; denn der große Geist habe ihnen aus dem Gebiete jenseit der Sonne eine Königin zugesendet, um sie arbeiten, Krieg führen, ja vielleicht selbst sprechen zu lehren. Jetzt konnte ich nicht mehr zweifeln, daß meine Sophie, als Sklavin oder Königin, noch unter diesen verhaßten Orang-Dutangs lebe. Die Klugheit forderte, daß wir, um sie zu befreien, jede Aufregung vermieden; denn die Cokos sagten, daß uns die Pongos leicht durch die Flucht entschlüpfen könnten, wenn sie nur im mindesten muthmaßten, daß man ihnen die weiße Frau entführen wolle. Wir hielten also Rath und beschloffen, die gute Stimmung der Cokos zu benutzen, die Orang-Dutangs in der Nacht zu umzingeln und mit Anbruch des Tages den Kreis immer enger zu ziehen. Dieß ward auch mit Vorsicht und gutem Erfolge ausgeführt. Die überraschten Orang-Dutangs vereinten sich alle um ihre Königin, aber zum Angriffe bereit. Indefß war ich mit neun Soldaten auf einen Berggipfel gestiegen, um zu erspähen, ob die weiße Königin wirklich meine Sophie sey, konnte sie aber in Mitten der männlichen und weiblichen Orang-Dutangs, die sich um sie her gedrängt hatten, nicht unterscheiden. Da rufte ich laut: Sophie! Sophie! und man hörte mich, denn fünf Minuten nachher öffneten sich die Reihen der Orang-Dutangs und ich konnte bis in die Mitte ihres Lagers vorschreiten. Zeugnen will ich nicht, daß mich ein Schauer innerer Bewegung, ja selbst der Furcht, trotz meiner Begleitung von neun Soldaten und unserer Colonisten, ergriff, als ich meine Frau, meine theure Sophie sah, wie sie ihren kleinen Karl an der linken Hand und an der rechten ein kleines Mädchen von ungefähr zwei Jahren, das vollkommene Ebenbild ihrer Mutter, hielt. Dieses Wiederfinden kann ich Ihnen aber nicht ausmalen! Nie hat wohl noch ein ähnliches zwischen Mann und Frau stattgehabt! Aber für Sophie war die Erschütterung zu groß, sie ward ohnmächtig in meinen Armen, die Kinder erschraaken und flüchteten schreiend zu ihren Freunden, den Pongos, die nicht wußten, wie sie sich diesen Austritt auslegen sollten.

Sobald Sophie sich wieder etwas erholt hatte, trug ich ihr an, uns aus dem Lager ihres wilden Völkchens zu entfernen; sie schlug es mir aber ab

und meinte, daß sie ihre Beschützer in Güte verlassen müsse, ohne daß es scheine als zwingen man sie, oder als geschähe es aus Verachtung. Wir ruhten also während der Tageshitze unter den Schirmdächern aus, die sich dieser nomadische Waldstamm erbaut hatte. Meine Frau ging sogar wie gewöhnlich in das Proviantmagazin und theilte jedem Pongo sein Maß an Früchten, saftigen Kräutern, Wurzeln und dergleichen aus, was sie dann sehr ernsthaft verzehrten. Es war eine so eigenthümliche Scene, wie ich sie nur je in einer Thierbude gesehen hatte. Man mußte meinen kleinen Karl beobachten, wie er nach dem Vorbilde seiner Mutter die kleinen Pongos bediente und hier und da den mindergelehrigen einen derben Klapf gab, die dann, von diesem Zeichen der Aufmerksamkeit geschmeichelt, alsbald wieder zur Ordnung gebracht waren. Uns bot man eine Mahlzeit von köstlichen Früchten an; in der Ungeduld aber, meine Frau dieser thierischen Gesellschaft zu entreißen, konnte ich keine davon genießen.

Endlich stand Sophie auf und sprach zu den Pongos unter Begleitung von Gesien, die deutlich genug waren, um von ihnen verstanden zu werden. Sie erklärte ihnen ihre Abreise und nahm Abschied von ihnen. Jetzt erhob sich ein allgemeines Schmerzensgeschrei. Mehrere Pongos warfen sich ihr zu Füßen und sie legte ihnen die Hände auf den Kopf. Wir mußten diesen Auftritt unterbrechen und bildeten daher einen Kreis um Sophie und die Kinder, wodurch wir sie in die Wohnungen der Coekos brachten, wo wir diese Nacht blieben. Doch sicherten wir uns durch eine dreifache Wache, denn die Pongos folgten uns nach und hörten nicht auf zu wehklagen. Wir wagten nun nicht mehr, die Nacht über zu reisen und trugen daher Sophie in einer bedeckten Sänfte bis in unsere Pflanzung, wo die letzten Pongos, die uns bis dahin begleitet hatten, verschwanden. Zwei Tage darauf schiffte ich mich jedoch nach dem Cap ein, nachdem ich einen Theil meines urbargemachten Landes an meine Landsleute verpachtet hatte, die mir die Zinsen in Früchten und Körnern hierher senden sollen. Für jetzt wohne ich denn nun hier in einem Wigwam, fünf englische Meilen von der Capstadt, von so sonderbaren Abenteuern noch mich kaum erholend.

Wohl wäre es der Mühe werth, Ihnen die Geschichte meiner Sophie während unserer Trennung mit allen ihren Einzelheiten zu erzählen; ich will mich aber heute damit begnügen, Ihnen ihre Vermuthungen über die Beweggründe ihrer Entführung

durch dieses stumme Thiergeschlecht mitzutheilen, deren vielleicht nur die Sprache mangelt, um die Philosophen, die sie nicht unter die Menschengattungen zählen wollen, zu widerlegen.

Diese Thiere, denn Menschen wollen wir sie also nicht nennen, leben in abgesonderten Stämmen, die einem Oberhaupte unbedingt unterworfen sind und unter welchem wieder andere Befehlhaber stehen. Bei ihrer Expedition gegen unsere Gärten hatten sie den einzigen Erben ihres letzten Beherrschers mit sich genommen; denn sie lassen, aus Furcht, überfallen zu werden, nie ein Mitglied der königlichen Familie hinter sich zurück. Dieß war das kleine königliche Ungeheuer, das wir getödtet hatten, und da die Königin-Mutter über diesen Verlust untröstlich gewesen war, so war der alte Monarch in der Nacht fortgegangen, um dieses Kindlein wo möglich wieder mitzubringen. Da er es jedoch im Hause nicht getroffen, hatte er sich unsers Kindes an dessen Stelle bemächtigt, es mitgenommen und der Königin zum Säugen überbracht. Dieß that diese denn auch. Ja, ja, mein Freund, sie nährte meinen Karl drei Monate lang an ihren Brüsten und nie noch wuchs ein Kind gedeihlicher empor. Bald jedoch fing mein Karl an zu gehen und zu lallen, indem er jede Thier- oder Vogelstimme, die er hörte, nachzuahmen begann. Da waren die Pongos ganz trostlos, daß sie ihren jungen Gebieter die menschliche Sprache nicht lehren konnten und geriethen daher auf den Einfall, seine Mutter auch zu entführen, um seine Erziehung zu vervollkommen. Dieses Vorhaben führten sie geschickt genug aus und antworteten auf die verzweifelnden Klagen meiner Frau nur durch die wohlwollendsten Liebkosungen aller Art, die sie jedoch nicht getrübet haben würden, hätte man ihr nicht endlich ihren kleinen Karl frisch, gesund und unter den kleinen Pongos seines Alters höchst glücklich dargebracht. Nun entschloß sich Sophie zu leben, um ihren Sohn zu erziehen. Sechs Monate nach diesem Abenteuer gebar sie unsere Tochter, welche sie nach ihrer Großmutter Beatrix nannte. Nach vielen vergeblichen Versuchen überzeugt, daß sie die eifersüchtige Wachsamkeit der Pongos nicht täuschen könne, Gefangene und doch Königin zugleich, faßte sie endlich den Entschluß, sich mit der Civilisation dieses Geschlechtes zu beschäftigen, da sie sich's nicht mehr erwehren konnte, es mit allen Eigenschaften des unsrigen, nur nicht mit der Sprache ausgerüstet zu sehen. Bekennen will ich's, daß ich mich gezwungen sehe, auch diese Ansicht zu theilen,

wenn ich mich an die jungen Weibchen der Pongos erinnere, die wahrhaftig nicht häßlicher sind als die wilden Negerinnen. Uebrigens sind die Pongos eine fruchtfressende Race, denn nie nähren sie sich von Fleisch.

Sophie kann der Höflichkeit und den schonenden Rücksichten, welche ihre Unterthanen auf sie nahmen, nicht Gerechtigkeit genug widerfahren lassen. Während einiger Zeit hatte es jedoch zwischen ihr und der alten Königin wegen des Vorzugs, den der kleine Karl seiner wirklichen Mutter angedeihen ließ, einige Eifersucht gegeben, so daß das alte Oberhaupt der Pongos sich genöthigt sah, Beide von einander zu trennen und jeder Tag und Nacht eine besondere Wache zugeben.

Sie werden gleich mir über diese Sitten und Gewohnheiten eines noch unerforschten Thiergeschlechtes staunen. Auch muß ich Ihnen gestehen, daß mich noch manchmal etwas Scham anwandelt, wenn ich meine beiden Kinder ansehe und bedenke, daß sie eine geraume Zeit lang Säug- und Schützlinge solcher Geschöpfe gewesen sind; aber gesunde Vernunft läßt mich dann wieder einsehen, daß wir ja manchmal in Europa selbst recht gern eine Ziege als Amme annehmen. Uebrigens habe ich Ihnen nur Thatsachen mittheilen wollen, die mancher sonst leicht verstellt erzählen könnte. Was ich Ihnen aber schrieb, ist vollkommen wahr, weiter nichts. Ist's doch schon genug, daß ich mich nach solcher Angst darauf besinnen kann.

Der Ihrige Paul Sidney.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Berlin.

(Beschluß).

Karl Blum's glückliche Bearbeitung des französischen Lustspiels: „Die Reise nach Dieppe“, erschien zum ersten Mal auf dieser Bühne und fand Beifall wie früher auf der königlichen. „Die falsche Catalani“ wurde aus der Polsterkammer hervorgeholt; Hr. Schmelka ist ein köstlicher Kummelpuff; da aber die veritable Catalani bereits verschollen ist, so konnte das Ganze keine Wirkung machen und machte keine. „A. B. C.“, ein Lustspiel aus dem Englischen des Colman, „Töpfer's Empfehlungsbrief“, „Hell's „Staatsgefängene“, Mad. Weißenthurn's „Das letzte Mittel“ wurden von dem fleißigen Personale dieser Bühne gut dargestellt und gefielen. Ein romantisch-komisches Zauberspiel von Ferdinand Ernst, Musik von Strauß, „Prinz und Schlange“, ist nicht ohne Witz und läßt sich recht gut ansehen. Ein neues Ballet in 1 Akte von dem königl. Solotänzer Hoguet: Vestris's „vor Gericht“, mit Musik vom königlichen Kammermusikus Schmidt, gefiel. „Enlphide“ und „Der Geburtstag“ erfreuen sich noch immer der Gunst des Publikums.

Die französischen Schauspieler haben ihre Vorstellungen begonnen und haben uns bereits einige artige Kleinigkeiten, als: „La grande Dame“, „Drame-Vaudeville en 2 Actes“, „La fiancée du fleuve“, „Vaudeville en 2 Actes“ — welches auch auf deutschen Boden zu verpflanzen wäre — „Jocrisse maître et Jocrisse valet“, aufgetischt. Dem. Lancelotti und Hr. Francisque machen noch immer les délices des französischen Theaterpublikums, Mad. Brice, Dem. Deschanel und Dem. Edelin haben auch zahlreiche Verehrer und Hr. Isidore weiß noch immer, daß er ein schöner junger Mann ist.

Es gibt glückliche und unglückliche Leute in der Welt. Hr. Heinzelmänn, Inhaber des Elysiums und

Director des elyseischen Theaters, scheint offenbar der Klasse der Letzteren anzugehören. Die letzten Sommertage, welche seine Vorstellungen begünstigen konnten, waren kalt und naß; als seine, nur auf die Sommermonate lautende Concession abgelaufen war, traten schöne Tage ein; als er eine erneuerte Bewilligung erhielt, stürzten Regengüsse nieder und Sturmwinde brausten durch die Wipfel der Bäume des Thiergartens, so daß selbst ein Kamtschadale dem Vergnügen, einer theatralischen Vorstellung unter Gottes freiem Himmel beizuwohnen, entsagt haben würde. Dem Vernehmen nach wird Hr. Heinzelmänn seine Vorstellungen auch den Winter durch in einem geschlossenen, noch unbekanntem Lokale fortsetzen und im nächsten Frühjahre sein Sommertheater auf eine glänzende Weise eröffnen.

„Der Modenspiegel“, ein hiesiges Journal, hat Klage geführt über Berlins Straßenjungen, und wenn wir tausend Zungen hätten, so würden wir mit allen vereint in diese Klagen einstimmen; denn die Demoralisation dieser Brut ist wirklich zu einem, alle Aufmerksamkeit verdienenden Grade gestiegen. Man sieht und hört Dinge, die allen Glauben übersteigen, und wehe dem, der es wagen wollte, diesen zarten Jünglingen einen auch noch so sanften Verweis zu geben. Das Mittel, die Aeltern für die Ausführung der Kinder verantwortlich zu machen, liegt so nahe und würde sich zuverlässig als wirksam bewähren.

Ein reicher Israelit hatte an einem Orte, welchen die Ehrfurcht zu nennen verbietet, ein Päckchen liegen gelassen. Ein armer Schuhmacher, welcher trotz seiner Armuth diesen Ort besuchte, fand das Päckchen, welches nicht weniger als 30.000 Thaler in Kassenanweisungen enthielt. Er glaubte den Besitzer zu errathen, ging zu ihm und übergab ihm das Päckchen. Dankbar nahm der Israelit es in Empfang, griff in die rechte, griff in die linke Tasche und überreichte dem Schuhmacher — Einen Thaler.
R. N.